

bar auf den Berliner Elektrogroßbetrieb, der seit Mitte der 20er Jahre Vorreiterfunktion bei der technischen und wirtschaftlichen Rationalisierung hatte.

Rationalisierung war *das* Schlagwort der 20er Jahre. Dem ungebrochenen Fortschrittsglauben schienen nicht nur technische und industrielle Produktion, sondern die *gesamte Daseinsgestaltung* überhaupt *rationalisierbar*. Ziel der *sozialen Rationalisierung* in den Betrieben war demnach die *Schaffung eines an den neuen, rationalisierten Produktionsprozessen angepassten Arbeitnehmers*. Ob Werksport, Siedlungsbau, betriebliche Gesundheitspolitik oder Jugendarbeit, – sie alle dienten bei Siemens – so das Ergebnis des zweiten Untersuchungsschrittes – dem wohlverstandenen Unternehmerprofit. Weibliche Arbeitnehmer spielten dabei wie üblich die Rolle einer billigen Arbeitsmarktreserve, mit der nach dem Grundsatz verfahren wurde: «Zuletzt geheuert – zuerst gefeuert.» Sie interessierten nach dem Ersten Weltkrieg vor allem als Ehefrauen: Denn als solche waren sie für die *Reproduktion der männlichen Arbeitskraft* zuständig, ungeachtet der Tatsache, daß mit der Vollbeschäftigung der 30er Jahre sich die Kleinfamilie mit zwei Kindern als Lebensform der Arbeiter und Angestellten durchzusetzen begann und damit «Doppelarbeit» in Familie und Betrieb zur Normalität der meisten Siemens-Frauen wurde.

Die firmeneigene Wohnungspolitik bietet eines der vielen Beispiele, das den starken Einfluß der betrieblichen Sozialpolitik auf die Familie anschaulich macht. Das Konzept der vom Bauhaus beeinflussten «neuen Wohnung», wie sie die Siemens-AG vor allem für ihre bessergestellten Arbeitnehmer anstrebte, erzwang die angestrebte *Rationalisierung der innerfamilialen Geschlechter- und Generationsverhältnisse*. Statt der Wohnküchen gab es jetzt kleine, modern eingerichtete, platzsparende Arbeitsküchen, die den Freizeitbereich der Familie und den Arbeitsbereich der (Haus-)Frau klar voneinander trennten.

Das angestrebte Familienideal war aber auch der Punkt, über den es zwischen Siemens und der «Deutschen Arbeitsfront», der nationalsozialistischen Nachfolgeorganisation für die zerschlagenen Gewerkschaften, zu ständigen Auseinandersetzungen und Reibereien, ja zu einem regelrechten Kleinkrieg kam. Denn während die Firma, wie ausgeführt, zur *Optimierung des Produktionsflusses* die leistungsstarke, konsumorientierte Kleinfamilie anstrebte, verknüpfte die DAF betriebliche Sozialpolitik mit dem staatlich vorgeschriebenen Rassismus, wobei dieser nicht nur der *Aufartung*, sondern auch der Leistungssteigerung galt. Im Zentrum der Politik der DAF stand daher die *guttrassige, kinderreiche und gemeinschaftsfähige Vollfamilie*. «Erbgesunde» Arbeiterinnen sollten durch die «Betriebspflege» dazu angehalten werden, mehr Kinder zu bekommen. Siemens hingegen strebte mit seiner betrieblichen Familienpolitik nach einer Rationalisierung der Hausarbeit, um die betriebliche Arbeitsleistung der Männer zu steigern. Aber auch Siemens differenzierte Menschen; nur nicht nach rassischem, sondern nach ihrem höheren oder minderen «Wert» als Arbeitskräfte. Und am untersten Ende dieser Werteskala standen Frauen, ungelernete Arbeiterinnen und zu allerletzt die Zwangsarbeit-

rinnen aus den von deutschen Truppen besetzten Gebieten. Denn *Menschenauslese* – so zieht die Autorin ein Fazit ihrer komplexen Untersuchung – *war der gemeinsame Kern aller sozialen Rationalisierung*.

In einem letzten, zusammenfassenden Untersuchungsschritt versucht sie deshalb zu zeigen, daß diese Konzepte trotz aller Divergenzen dennoch in der letzten Zielvorgabe übereinstimmten: *Die moderne Familie im Interesse des Fortschritts der industriellen deutschen Leistungsgemeinschaft umzuformen, die Beziehungen zwischen Männern und Frauen, Eltern und Kindern zu ordnen und auch die andere häusliche Arbeit von Frauen zu rationalisieren*.

Benigna Schönhagen

HERBERT BIRKENFELD: **Euro-Gewinner und -Verlierer. Die baden-württembergischen Großstädte im wirtschaftlichen Standortwettbewerb der EG.** (Ulmer Geographische Hefte 8). Ulm 1992. 66 Seiten, 1 Abbildung, 5 Tabellen. Broschiert DM 12,80

Ausgehend von den Prognosen der Experten für die Entwicklung des Europäischen Binnenmarktes ab 1. Januar 1993, die den wachstumsstarken Regionen besonders gute Chancen einräumen, wendet sich der Verfasser den baden-württembergischen Verhältnissen zu. In der Gesamtwertung aller europäischen Regionen finden sich die vier Regierungsbezirke des Landes im oberen Drittel. Der Regierungsbezirk Stuttgart, insbesondere die Region Mittlerer Neckar, wird auf gleichem Niveau mit den Großstädten London, Paris, München, Frankfurt, Mailand und Lyon gesehen. Auf dem Prüfstand stehen nun die acht Großstädte des Landes: Stuttgart, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg, Heidelberg, Heilbronn, Pforzheim und Ulm; für Reutlingen als kleinste und jüngste Großstadt lagen die benötigten Daten nicht vor. Untersucht und gewichtet wurden die Wirtschaftsstruktur und die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die verkehrsgeographische Lage und die Zentralitätseffekte sowie die Raum- und Stadtqualität. Die ermittelte Reihenfolge Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Ulm, Freiburg, Heilbronn, Pforzheim mag manchen Leser nachdenklich stimmen. Auf jeden Fall zeigt die Untersuchung Entwicklungen auf, die alle natur- und umweltbewußten Bürger und Stellen zur Wachsamkeit aufrufen müssen.

Hans Binder

RÜDIGER KRAUSE. Mit Beiträgen von WOLFGANG CZYSZ, MATTHIAS KNAUT und GÜNTHER WIELAND: **Vom Ipf zum Goldberg. Archäologische Wanderungen am Westrand des Rieses.** (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 16). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1992. 157 Seiten mit 97 teils farbigen Abbildungen, Karten und Plänen. Kartoniert DM 18,-

Der Umkreis des Ipf und des Goldbergs am westlichen Riesrand ist reich an vorgeschichtlichen, römischen und

mittelalterlichen Kulturdenkmalen, und diese liegen in einer Landschaft, in der das Wandern Spaß macht. So bot es sich an, den Besuch der archäologischen Fundpunkte, Ruinen und Museen durch Wanderwege zu verknüpfen und damit eine Konzeption weiterzuentwickeln, die bereits das Limesfreilichtmuseum bei Rainau-Buch und Dalkingen charakterisiert hat. (Siehe Band 9 der Reihe: Dieter Planck: Das Freilichtmuseum am rätischen Limes im Ostalbkreis, 1983).

Durch die Zusammenarbeit des Landesdenkmalamtes mit den örtlichen Einrichtungen und Interessenten ist ein Wegenetz entstanden, das die Sehenswürdigkeiten zwischen Jagstheim im Norden, den Ofnet-Höhlen bei Holheim im Süden, Nähermemmingen im Osten und Bopfingen im Westen miteinander verbindet. Die Wege sind befestigt oder asphaltiert, und die meisten Denkmäler sind auch mit dem Auto erreichbar. An den einzelnen Stationen wurden Parkplätze eingerichtet. Hinweistafeln und Pläne unterrichten über die geographischen und historischen Gegebenheiten. Zur Kennzeichnung der Route und der Objekte dient das einer keltischen Münze entnommene Symbol eines stilisierten Vogelkopfes.

Der Führer ergänzt diese Information durch praktische Hinweise, durch ein Kapitel zur Geschichte der Landschaft und Archäologie um Goldberg und Ipf sowie durch eine ausführliche Beschreibung der beiden Wegrunden. Der «Ipfweg» umfaßt eine Strecke von rund 20 Kilometern und verbindet im Umkreis des Ipf neun Stationen. Der «Goldbergweg» führt in einer Runde von 25 Kilometern von Goldburghausen über den Goldberg nach Kirchheim, Trochtelfingen, Utzmemmingen, die Ofnet-Höhlen und Pflaumloch. Geländeschnitte der Wege veranschaulichen die Distanzen und Höhenunterschiede, Detailkarten und Lagepläne erleichtern die Orientierung im Gelände. Zahlreiche Grabungsfotos, Abbildungen von Fundgegenständen und Verbreitungskarten illustrieren die archäologische Erforschung der Objekte, ihren Erhaltungszustand und ihre Bedeutung. Auf dem Rundgang sind fast alle Arten vor- und frühgeschichtlicher Geländedenkmale zu sehen: Höhlen, Grabhügel, Vierecksschanzen, befestigte Wohnplätze, römische Gutshöfe und Stein-denkmäler; hinzu kommen Burgställe, Burgen und Kirchen. Besonders ausführlich widmet sich der Führer, ihrer Sonderstellung angemessen, den beiden Höhensiedlungen Goldberg und Ipf. Auf dem flachen Plateau des Goldbergs wurden bei Ausgrabungen der 20er Jahre erstmals in Süddeutschland Siedlungsschichten und Hausgrundrisse der mittleren und späten Jungsteinzeit in stratigraphischer Abfolge freigelegt (5.-3. Jahrtausend v. Chr.). In der Eisenzeit, um die Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr., befand sich hier ein befestigter Siedlungsplatz. Die bei den Ausgrabungen geborgenen Funde sind zu einem großen Teil im Museum Goldburghausen zu sehen. Im Gelände selbst gibt es keine erkennbaren Spuren der vorgeschichtlichen Besiedlung mehr; im Gegensatz zum Ipf, auf dem noch der Randwall des ovalen Gipfelplateaus und die gestaffelten bronze- und eisenzeitlichen Befestigungssysteme der gefährdeten Ostflanke erhalten sind. Der Benutzer des Führers, der sich intensiver mit den ge-

schichtlichen Fakten auseinandersetzen möchte, findet im Anhang neben einem Register und einem Literaturverzeichnis auch eine Zeitleiste, auf der die Stationen der Wanderwege den einzelnen historischen Epochen zugeordnet sind. Das Thema des Buches verbindet in gelungener Weise Kulturgeschichte, Landschaft und Erholung, und es spricht damit einen weiten Leserkreis an. Es wäre schön, wenn die hier verfolgte Konzeption in künftigen Bänden der Reihe Nachfolger fände.

Siegfried Albert

CLAUS GRIMM und BERND KONRAD: **Die Fürstenberg-Sammlungen Donaueschingen. Altdeutsche und schweizerische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts.** Mit einem Beitrag von E. W. Graf zu Lynar. Prestel Verlag München 1990. 271 Seiten mit 325 Schwarzweißabbildungen und 24 Farbtafeln. Leinen DM 98,-

Der Aufbau der Fürstlich-Fürstenbergischen Sammlungen in Donaueschingen wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnen. Besondere Beachtung verdient die Sammlung spätmittelalterlicher Tafelmalerei. Die im Familienbesitz vorhandenen Altäre und Altarflügel bildeten den Grundstock der Gemäldegalerie, die im Laufe des 19. Jahrhunderts durch Schenkungen und Ankäufe erweitert wurde. Der Erwerb der Sammlung des Freiherrn Joseph von Laßberg, eines Fürstenbergischen Landesoberforstmeisters und Geheimen Rats, war eine wichtige Ergänzung. Der fürstlichen Sammlungstätigkeit ist es zu verdanken, daß nach der Säkularisation die Malerei der Kunstregion Bodensee in der Landschaft ihres Entstehens bewahrt und nicht in alle Welt verstreut wurde.

Der vorliegende Katalog ist eine Neubearbeitung des vergriffenen Inventars von Heinrich Feuerstein aus dem Jahr 1934. Die einleitenden Beiträge sind von dem ehemaligen Direktor der Fürstenberg-Sammlung, Ernst Wilhelm Graf zu Lynar, und dem Herausgeber, Claus Grimm, sowie dem wissenschaftlichen Bearbeiter des Katalogs, Bernd Konrad, verfaßt. Sie stellen die Geschichte der Sammlung vor und beschreiben die Methoden der neuen Untersuchungen, denen die Gemälde unterzogen wurden. Besonders die Erforschung der Signatur mit Infrarotfektographie sowie die Jahresringchronologie und Bestimmung der Holzart brachten neue Erkenntnisse, die eine neue kunsthistorische Bewertung der Malereien und sicherere Rückschlüsse als bisher auf Werkstätten, Meister, Datierung und Ausführungsart ermöglichen. Vor allem lassen sie neue Datierungen und Zuschreibungen der frühen Tafelbilder der Bodensee-Region zu. Besondere Beachtung haben Werkstätten von Künstlern mit sog. Notnamen gefunden wie die des «Meisters des Hohenlandenbergs-Altars», des «Nelkenmeisters» und des «Meisters von Meßkirch.» Einen Höhepunkt der Sammlung bilden die Gemälde aus der Werkstatt Hans Holbeins d. Ä., denen deswegen ein eigener Beitrag gewidmet ist. Im Katalogteil werden für je einzelne bzw. zusammengehörende Gemälde nach einem einheitlichen Schema Werkstattzu-